

FERNSEHEN

QUIZ

Die wöchentliche Denktortur

Seit elf Wochen flimmert an jedem Montagabend auf Millionen amerikanischen Fernsehschirmen das gleiche Bild: In einer schalldichten Glaszelle steht, mit Kopfhörern über beiden Ohren und mit einem unsagbar gepeinigten Gesicht, ein dunkelgelockter junger Mann, dessen Name dem Fernsehpublikum in den letzten Monaten so vertraut geworden ist wie die Namen der Show-Größen.

Dabei ist der junge Mann — Charles Lincoln van Doren, 31 — keineswegs ein berufsmäßiger Fernseh-Star, er ist vielmehr Dozent für Englisch an der Columbia-Universität in New York. Was ihn in wenigen Wochen zu einer Fernseh-Attraktion gemacht hat, ist die Tatsache, daß der bescheidene junge Mann der erfolgreichste Quiz-Sieger in der Geschichte des amerikanischen Fernsehens ist.

An jedem Montagabend bietet van Doren dem Fernsehpublikum das gleiche Schauspiel: Während seine Augen wie in tiefer Qual in alle Himmelsrichtungen wandern, seine Zähne nervös an der Unterlippe nagen und sich deutlich erkennbar Schweißtröpfchen auf der zerfurchten Stirn ansiedeln, meint der Zuschauer fast zu sehen, wie es im Kopf dieses jungen Mannes denkt.

Der Denkprozeß ist so gewalttätig, daß das Opfer dabei scheinbar zusammenhanglose Satzketten aus sich herausschleudert, die das Mikrophon getreulich aus der gläsernen Folterzelle über den ganzen



Quiz-Star van Doren
Lexikalisches Wissen auf 50 Sachgebieten

nordamerikanischen Kontinent trägt. Plötzlich aber geht es wie eine Erleuchtung über das Märtyrergesicht, und aus dem Munde des angestregten Denkers kommt klar und deutlich die Antwort auf eine komplizierte Quizfrage, die weit außerhalb des Wissensbereiches eines gebildeten Laien liegt.

Zum Erstaunen der amerikanischen Nation fördert der junge Mann an jedem Montagabend immer wieder neue überraschende Beweisstücke für seine schier grenzenlose Bildung zutage. Niemand weiß bei Beginn der Sendung, aus welchen Gebieten des menschlichen Wissens die Fragen des Abends stammen. Der wissenschaftliche Beirat des Quiz-Programms „Twenty-one“ (Einundzwanzig)* schöpft sie abwechselnd aus Literatur, Geschichte, Atomphysik, Medizin, Sport, Geographie und 102 anderen Sparten.

Ist dieses Spiel schon aufregend genug, so wird die Spannung noch beträchtlich dadurch erhöht, daß Charles van Doren das Nachdenken um einen hohen Einsatz besorgt. Wenn er schweißgebadet und erschöpft aus der Zelle wankt, ist er jedesmal um eine fünfstelligen Dollarsumme reicher, die er aber ebensogut auch hätte verlieren können. Daß er sämtliche Mitglieder von George Washingtons erstem Kabinett aufzählen konnte, brachte ihm in der vorigen Woche allein 16 000 Dollar (rund 67 200 Mark) ein. Bisher hat er mit seiner wöchentlichen Denktortur als Quiz-Teilnehmer in einem knappen Vierteljahr über eine halbe Million Mark (letzter Stand: 138 000 Dollar) kassiert.

Diese sagenhafte Summe scheint auf das amerikanische Publikum und auf die

* „Twenty-one“ ist zugleich der amerikanische Name für das Kartenspiel Siebzehn-und-Vier.

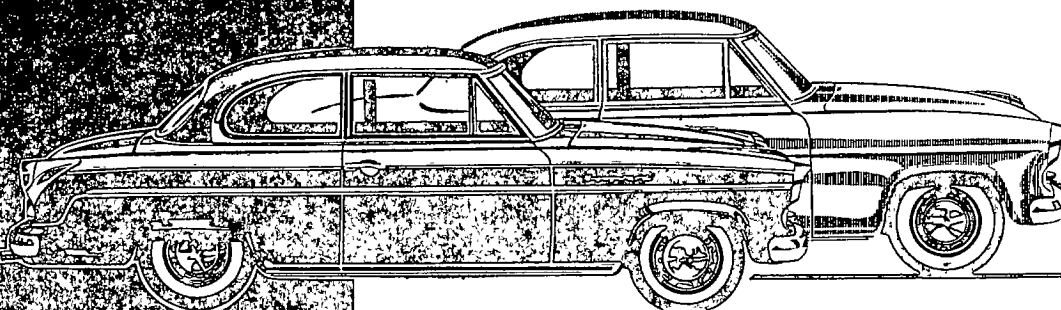
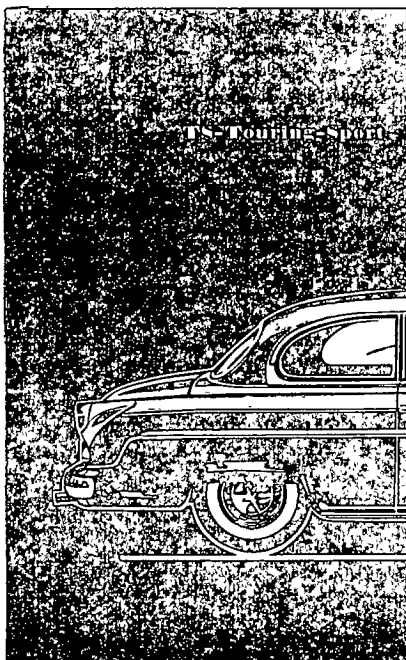


Isabella 1957

Schön und wirtschaftlich wie ehemals, doch im Detail verbessert und verjüngt, bleibt dieser reife Gebrauchswagen das Herzstück der BORGWARD'schen PKW-Konstruktion. So wird auch „Isabella“ 1957 nach wie vor durch ihr Temperament begeistert, das ihr der bewährte 1,5 l/60-PS-Motor mit seinem bestechenden Anzugsvermögen und seiner hohen Dauerleistung verleiht. Die hervorragende Straßenlage und die absolute Kurvensicherheit bleiben die Garantien der Sicherheit für Fahrer und Beifahrer. Unbeeinträchtigt vom Gang der Zeit behält das Gute seine Gültigkeit.

Isabella-Standard

Mit letzter Reife, neuen modischen Attributen und technischen Verfeinerungen tritt „Isabella-TS“ in diesem Jahr vor ihre Freunde. Außer der bekannten Großräumigkeit und den Liegesitzen finden Sie eine zusätzliche Standheizung, Parkleuchten, Tageszähler, doppelte Windleiste, „Schlauchlose“ und andere Verbesserungen. Wo es darum geht, hohe Leistungen lange durchzuhalten, zeigt Isabella-TS-Touring-Sport ihre grandiose Überlegenheit. TS-Motor, 1,5 l/75 PS-Normverbrauch 7,4 l.



Auf BORGWARD ist Verlass

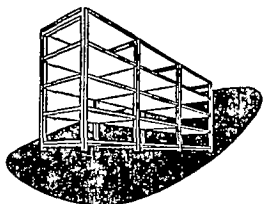
Ihr Magen warnt!

Störungen wie Sodbrennen, Blähungen, saures Aufstoßen und Appetitlosigkeit sind nicht nur lastige Beschwerden, sondern häufig auch Warnzeichen tiefer liegender Ursachen. Hier — auch bei hartnäckigen, Magen- und Zwölffingerdarm-Geschwüren — haben sich Apotheker **Vettors-Ulcus-Kapseln**, jetzt mit Acamylphenin verstärkt, bewährt. Die Schmerzen verschwinden meist nach kurzer Zeit, es tritt eine wohltuende Beruhigung und rasche Normalisierung der Magen-Darm-Funktionen ein. Keine strenge Diät, daher keine Arbeitsunterbrechung. Kuipackung Kapseln DM 6,—, Tabletten/Pulver ab DM 1,45, nur in Apotheken.

Türkisch **MOKKA**
der
KEUCK
Likör

H. Keuck & Söhne, Braunschweig Gegr. 1895

Element-Norm-Regale aus Holz



D.B.P.a. Ohne Werkzeug schnell auf- und umgebaut. Föder alle 5 cm versstellbar. Für jeden Raum und Verwendungszweck in Höhe, Tiefe und Breite lieferbar. Stabill u. Tragfähigkeit bis zu 600 kg/qm.

Durch genormte Serienfabrikation äußerst preiswert

Leopold von Zedlitz K. G., Element-Gestellbau

Wiesbaden 12 • Albrechtstraße 15 • Telefon 279 52



KANAR. INSELN 969 DM

17 Tage, 14tägig ab Düsseldorf, Stuttgart

MALAGA 599 DM

Ab 7. April alle 14 Tage ab Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart und München 16 Tage erstkl. Hotel mit Frühstück

MADEIRA 1199 DM

17 Tage 17. 4 u 1.5 ab Düsseldorf und Stuttgart mit 4-mot. Flugzeug

MALLORCA 469 DM

Ab 17. März wöchentlich ab Stuttgart, München, Basel oder Frankfurt, Düsseldorf mit Pos.-Zuschlag 15 Tage

SARDINIEN 599 DM

Ab 20. April alle 14 Tg. ab Frankf., Stuttgart 15 Tage

Fachkundige Reiseleitung. Sehr gute Hotels, Vollpension und alle Abgaben

Alle Flüge mit modernen und komfortablen VICKERS-VIKING

Fordern Sie bitte unverbindlich unseren ausführlichen Prospekt an.

Berlin: Reisebüro „West“, Berlin-Charlottenburg 9, Reichskanzlerplatz, Tel. 92 01 01

Bonn: Rotata-Reisen in der Surst 1, Tel. 517 12

Köln: Knipper's Reisebüro, Köln (in den Hahnenort-Lichtspielen) Tel. 21 18 18/19

Mannheim: Sudeuropaisches Reisebüro, Mannh. P. 7, 16, Wassert-Passage, T. 23 083

München: Hotel-Plan, Reisebüro Lenbachplatz 9, Tel. 55 4 35/59 19 33

München: Maxburg-Reisebüro, Lenbachplatz 7 am BMW-Pavillon, Tel. 26 4 87

Stuttgart: Süddeutsches Reisebüro, Tagblatt-Turmhaus, 7 Stock, Tel. 20 460

Wiesbaden: Rheinland-Reisebüro u. Autobus-ges., Wilhelmstr. 58, Tel. 2 63 45/46, 2 24 61

Fernseh-Industrie weniger verstörend zu wirken als das Phänomen van Doren: Zum ersten Mal erleben viele Amerikaner, daß man mit lexikalischem Wissen in kurzer Zeit viel Geld verdienen kann. Daneben aber ist es ebenso zum ersten Mal geschehen, daß ein „Eierkopf“, wie die amerikanischen Intellektuellen von ihren welt- und geschäftsläufigen Landsleuten herablassend genannt werden, den berufsmäßigen Fernseh-Komikern, Schmachtfetzensängern, Rock'n'Roll-Akrobaten und Sexbomben buchstäblich die Schau gestohlen hat und an ihnen vorbei zum begehrtesten Fernsehstar aufgestiegen ist. Van Dorens peinverzerzte Gesichtszüge sind den 40 Millionen Fernsehgerätebesitzern zwischen New York und San Francisco heute ebenso bekannt wie etwa die Pavians-Koteletten von Elvis („The Pelvis“) Presley.

Wenn Charles van Doren vor der Elektronen-Kamera der Fernsehgesellschaft NBC nachdenkt, läuft die Zuschauerschaft fast aller Konkurrenzprogramme über. Nur mit seiner attraktivsten Sendung, der jeweils neuesten Fortsetzung der Ehekomödie „I love Lucy“ (Ich liebe Lucy) — die schon seit Jahren etabliert ist wie etwa seit Monaten im „Deutschen Fernsehen“ die Familie Schölermann —, kann sich der rivalisierende Fernsehsender CBS alle vierzehn Tage noch einigermaßen im Rennen halten. Wenn „I love Lucy“ von CBS und „Twenty-One“ von NBC an jedem zweiten Montag im Äther zusammenstoßen, werden die Programme der beiden anderen großen Sendegesellschaften ABC und Mutual sowie die Bemühungen der kleinen örtlichen Fernsehstationen weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit gesendet.

Einsatz wie beim Roulett

CBS selbst hat den Publikumsgeschmack für den Erfolg van Dorens bei NBC vorbereitet, denn mit einem Denkturm, bei dem es ebenfalls um hohe Einsätze geht, hatte CBS über ein Jahr lang an jedem Dienstagabend das größte Fernsehpublikum vor seinem Programm versammelt. Mit diesem Programm begann zugleich ein neuer Boom, eine neue Goldrausch- und Glücksspiel-Ära im Fernseh-Quiz.

Der Fernsehproduzent Louis Cowan war auf den Gedanken gekommen, die fernsehmuden Sommermonate mit einer Quiz-Sendung von noch nie dagewesenem Ausmaß aufzufrischen. Cowan baute auf der Idee eines bewährten Rundfunk-Quizprogramms auf, das Jahre zuvor unter dem Titel „Die 64 Dollar-Frage“ eine der populärsten Sendungen gewesen war. Schon der Titel verrät die Prämie des Fragespiels, denn jede richtige Antwort wurde mit 64 Dollar honoriert.

Der alte Programmtitel erhielt sich in Amerika als eine Art geflügeltes Wort*, und daran knüpfte Louis Cowan an, als er sich seinen neuen Super-Quiz zurechtbastelte. Der Fernsehmann rundete die kärgliche Summe von einst mit drei Nullen auf, um in der sommerlichen Flaute eine hinlänglich attraktive Gewinnsumme bieten zu können: 64 000 Dollar entsprechen immerhin einem mittleren Vermögen (rund 268 000 Mark). Zugleich beschloß er, sich nicht nur auf die Anziehungskraft hoher Beträge zu verlassen, sondern auch den Spieltrieb des Normal-Amerikaners auszubuten.

Am 7. Juni 1955 begann das große Spiel um die „64 000-Dollar-Frage“ im Fernseh-

* „Das ist eine 64 Dollar-Frage“ heißt soviel wie: „Wenn ich das wüßte, wäre ich ein reicher Mann“.

programm von CBS. Die Regel des Spiels ist bis heute unverändert beibehalten worden. Der Teilnehmer wählt sich ein Wissensgebiet, auf dem er besonders bewandert ist, und beantwortet die erste Frage, was meistens glatt geht. Honorar: 64 Dollar. Fortan verdoppelt sich der Gewinn bei jeder richtigen Antwort — von 64 auf 128, auf 256, auf 512 Dollar, und der Teilnehmer hat bald ein Kapital angehäuft, mit dem er wuchern kann. Denn bei jeder neuen Frage — die in einer festgesetzten Frist zu beantworten ist — muß er den gesamten bis dahin erzielten Gewinn wie am Roulett-Tisch einsetzen. Entweder er gibt eine falsche oder auch keine Antwort, dann verliert er alles und scheidet



Quiz-Siegerin Catherine Kreitzer
32000 Dollar für Bibelverse

aus. Oder er antwortet richtig, gewinnt die gleiche Summe dazu und darf weitermachen.

Sobald der Teilnehmer die 4000-Dollar-Grenze überschreitet, erhält er einen Cadillac (Wert: 5700 Dollar), der ihm auch dann als Gewinn verbleibt, wenn er eine der folgenden Fragen nicht beantworten kann und mithin alles wieder verliert. Außerdem aber wird er in eine gläserne Isolierzelle gesperrt, damit das Publikum im Studio ihm keine Hilfe geben kann, denn je größer der Einsatz wird, desto kompliziertere Fragen werden gestellt. Ein Roboter wählt unter spannungsgeladenem Schweigen die 8000-Dollar-Frage aus dem Vorrat, den eine Treuhandgesellschaft bis zur Sendung unter Verschluss hält.

Beantwortet der Kandidat die 8000-Dollar-Frage richtig, so wird er bis zur nächsten Sendung nach Hause geschickt. Eine Woche lang darf er sich überlegen, ob er in die nächste Runde gehen will, um möglicherweise 16 000 Dollar zu gewinnen oder alles — bis auf den Cadillac — wieder zu verlieren.

Wenn er will, kann er verzichten und die 8000 Dollar kassieren. Begibt er sich aber in die nächste Runde und gewinnt die 16 000-Dollar-Prämie, so muß er wiederum sieben Tage lang sein Gewissen er-

forschen, bevor er zur 32 000-Dollar-Frage antreten darf.

Der fast perverse Reiz dieser Fernseh-Unterhaltung liegt darin, daß nach Louis Cowans Rezept die biedereren Empfänger mittlerer Gehälter plötzlich mit riesigen Geldsummen konfrontiert werden. Der Besitz von 8 000, 16 000, 32 000 oder gar 64 000 Dollar kann ihrem Leben eine neue Wendung geben. Während sie sich in der Karenz-Woche um eine Entscheidung quälen, weiß praktisch die ganze Nation, daß die Quizlinge vor einer Schicksalsfrage stehen; denn für die Tageszeitungen ist es Schlagzeilenfutter, wenn ein Teilnehmer sich entschließt, weiterzumachen oder aufzugeben.

Cowans diabolische Kombination von Glücksspiel, Nervenfolter und Zurschaustellung menschlicher Charakterschwäche oder -stärke zog von Woche zu Woche mehr Zuschauer an. Der Schlager der Sommerzeit wurde ein Dauer-Erfolg. Über 50 Millionen Amerikaner sahen an jedem Dienstagabend zu, wie der Denk-Spieler mit der Stoppuhr um die Wette nachdachte und sich in seinem Gesicht alle Pein der Welt widerspiegelte, weil es dabei um ein Vermögen ging.

Die meisten erfolgreichen Teilnehmer gaben vorzeitig auf. Der rothaarige New-Yorker Polizist Redmond O'Hanlon, der sich als Shakespeare-Kenner erwies, wollte die gewonnenen 16 000 Dollar nicht riskieren, die für ihn, seine Frau und seine fünf Kinder ein neues Heim bedeuteten. Dem biedereren Schumacher Gino Prato, der den Quizmaster mit seinen Opern-Kenntnissen verblüffte, kabelte sein greiser Vater aus Italien: „Es ist genug, hör' bei 32 000 auf.“ Frau Catherine Kreitzer, die vor der Fernsehkamera ihre Bibelfestigkeit bewies, entdeckte bei 32 000 Dollar ebenfalls die hohe Tugend der Mäßigung.

„Eine Million oder das Leben“

Aber es gab auch Fälle, in denen der Arzt einschreiten mußte, weil die Quiz-Spieler in dem siebentägigen Kampf um die Entscheidung — Weitermachen oder Aufhören — an Schlaflosigkeit, Alpträumen, Schüttelfrost und lähmenden Angstzuständen litten und dabei rapide abmagerten. Frau Ofra Bikel nahm in der Woche nach der 32 000-Dollar-Frage 14 Pfund ab, woraufhin ihr Hausarzt den Fernseh-Auftritt verbot. Eine andere Teilnehmerin mußte sogar mit gefährlich hohem Blutdruck in ein Hospital eingeliefert werden.

Als erster hielt im September 1955 der Marine-Hauptmann Richard McCutchen bis zum Endsieg durch. Das von ihm ausserkorene Wissensgebiet war die Kochkunst. Die 64 000-Dollar-Aufgabe lautete: „Nennen Sie mindestens fünf Gänge und zwei Weine, die 1939 auf dem Bankett gereicht wurden, das König George VI. dem französischen Präsidenten Albert Lebrun gab*.“

Seither hat schon ein halbes Dutzend nervenstarker Kandidaten den neuzeitlichen Drachenhorn nach Hause getragen. Die Kosmetik- und Lippenstiftfirma „Revlon“, die das Programm als Werbesendung finanziert, zahlte die Summen klaglos aus: Ihr Umsatz hat sich inzwischen dank der „64 000-Dollar-Frage“ um 50 Prozent erhöht.

Louis Cowans Sende-Idee gedieh auch außerhalb der Vereinigten Staaten prächtig. Mittlerweile hat Mexiko seine „64 000-Peso-Frage“, im brasilianischen Fernsehen spielt man um 45 000 Cruzeiros, und in Italien versetzt das nach dem gleichen

* McCutchens richtige Antwort: Consomé Que-nelles, Filet de Truite Saumonée, Petits Pois à la française, Sauce Maltaise, Corbeille — Château Yquem, Madeira Special. Außerdem wurden noch neun weitere Gänge und sechs Weine serviert.



mit KALODERMA[☆] rasiert sich's gut



[☆]glyzerinhaltig



Es gibt Männer, die ihre Umgebung sofort für sich einnehmen, wo sie auch hinkommen mögen. Oft liegt das an schein-

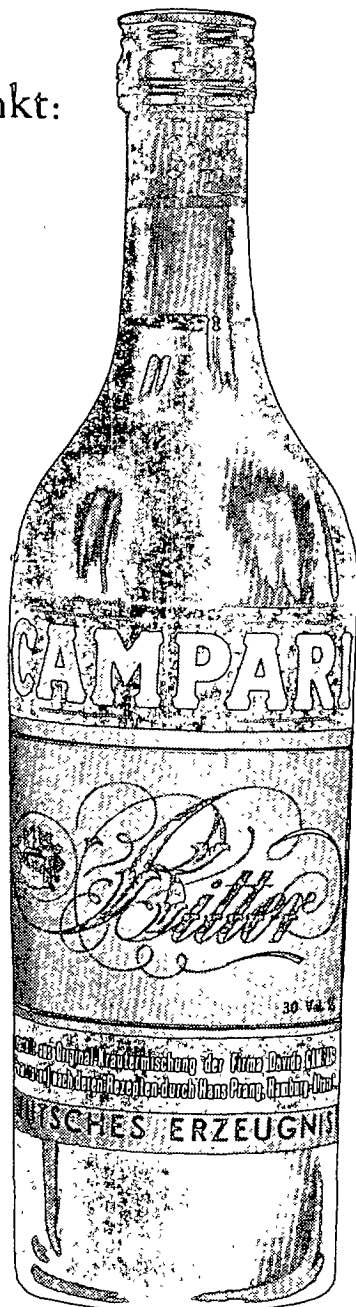
bar kleinen Dingen. Da ist z. B. der Gebrauch eines guten Rasierwassers. **Kaloderma Rasierwasser** wirkt antiseptisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein frischer, angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allerseits „gern gesehen“ macht.

KALODERMA RASIERWASSER

DM 2.20 u. 3.60

Die grosse Welt-

sie
trinkt:



CAMPARI

Bitte, probieren auch Sie einmal:

CAMPARI-Soda

Man nehme 4 cl. CAMPARI und fülle das Glas je nach Geschmack mit Sodawasser auf.

System aufgebaute Fernseh-Programm „Lascia o Raddoppia“ (Gib auf oder verdopple), in dem es in letzter Instanz um 5,12 Millionen Lire (34 400 Mark) geht, das Fernseh-Volk in eine ähnliche Raserei wie das große Vorbild in Amerika (SPIEGEL 8/1956). Nur im sparsamen England lassen es die Fernsehleute bei 64 000 Sixpence (18 768 Mark) bewenden.

In den USA hatte inzwischen der Erfolg der CBS-Sendung den Konkurrenz-Sender NBC mobilisiert. NBC legte ein artverwandtes Quizprogramm auf Stapel, das unter dem Titel „Die große Überraschung“ die Teilnehmer gleich mit einem Höchstgewinn von 100 000 Dollar (rund 420 000 Mark) in Versuchung führt. CBS konterte alsbald mit „Hochfinanz“ (110 000 Dollar) und der „64 000-Dollar-Herausforderung“, in der Außenseiter sich mit den Gewinnern aus der ersten 64 000-Dollar-Sendung messen können, um möglicherweise den gleichen Betrag einzuheimsen.

Da die Fernseh-Manager anderer Stationen ebenfalls anfangen, mit Geld um sich zu werfen, um ihre abgestandenen Quiz-Sendungen aufzufrischen, erzielte das amerikanische Fernsehen im vergangenen Jahr einen neuen Rekord: Es verschenkte rund sechs Millionen Dollar (25 Millionen Mark) an Quizteilnehmer.

Wie sehr der allgemeine Geldrausch die Sinne verwirrt hatte, spiegelte sich in dem mokanten Vorschlag des Fernseh-Regisseurs Nat Hiken. Der satirische Plan des Regisseurs kennzeichnete die Situation. Man solle ein Programm mit dem Titel „Eine Million oder das Leben“ schaffen, forderte Hiken: „Der Quiz-Teilnehmer steht vor der Fernsehkamera und blickt aufrecht in zwei Geschützöffnungen. In jeder Hand hält er eine Schnur, die auf Zug eines der beiden Geschütze abfeuert. Er weiß: Eine Kanone ist mit einem Scheck über eine Million Dollar geladen, die andere aber mit einem 37-mm-Geschoß, das ihm garantiert den Kopf abreißt. Zieht der Teilnehmer die falsche Schnur — kaputt.“

Trotz aller Bemühungen der konkurrierenden Fernseh-Sender erwies sich seltsamerweise die „64 000-Dollar-Frage“ als unschlagbar. Keines der anderen viel höher dotierten Programme erreichte auch nur annähernd die gleichen Publikumszahlen. Selbst der letzte Trumpf der NBC, die Sendung „Einundzwanzig“ mit den praktisch unbegrenzten Gewinnchancen qualte sich nur recht mühsam in Gang, bis endlich der junge Charles van Doren vor die Fernseh-Kamera trat. Während alle anderen Programme sich bemühen, auf keinen Fall abgefäimte Intellektuelle, sondern möglichst durchschnittliche Bürger in den Goldregen zu stellen, trat mit Charles van Doren zum erstenmal ein Vertreter der „Eierköpfe“ in die Arena.

Als Sohn des 1939 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Lyrikers und Literaturprofessors Mark van Doren und als Neffe des mit dem gleichen Preis be-

dachten Biographen und Buchkritikers Carl van Doren war der Quiz-Wundermensch zwischen Büchern, schöngestigen Gesprächen, prominenten Hausgästen und in einer Atmosphäre wissenschaftlicher Akribie und geistiger Unabhängigkeit aufgewachsen. 64 Bücher tragen auf dem Titelblatt den Autorennamen eines van Doren. Zwei Bände steuerte Charles bisher zur Familienbibliothek bei.

Genau in dem Augenblick, in dem sich der Goldrausch zu überschlagen drohte, brachte Charles van Doren das Wunder zustande, das geldgeile Spiel mit einer gewissen geistigen Kultur zu versetzen und den Sinn der Zuschauer vom Mammon weg auf die intellektuelle Leistung zu lenken. Wenn sich sein Gesicht in der Glaszelle verzerrt, so scheint es nicht die Angst vor dem Verlust zu spiegeln, sondern die Anstrengung, die richtige Antwort wieder-



Quiz-Sieger McCutchen (r.): 64 000 Dollar für ein Menü

zufinden, von der er offensichtlich genau weiß, daß er sie irgendwann in seinem Gehirn archiviert hat.

Seit er an jedem Montag in die gläserne Folterzelle geht, haben Universitätsprofessoren und andere geistige Würdenträger öffentlich zugegeben, daß sie nicht ohne Spannung dem bis dahin ziemlich vulgären Quiz-Zirkus beiwohnen. Die amerikanischen Zeitungen, die sich mit dem Phänomen Charles van Doren in langen Aufsätzen ausgiebig befassen, wußten zu berichten, daß viele Eltern den Quizsieger bereits als ein Heilmittel gegen die Elvis-Presley-Narrheit der Teenager betrachten. Sein geistiges Marathon scheine in den Augen der Jugend auf einmal gleichberechtigt neben den Rekorden gefeierter Sportler zu bestehen.

Dabei ist auch „Einundzwanzig“ nach Manier eines Glücksspiels angelegt. Zwei Teilnehmer treten gegeneinander an. Zunächst spielen sie freilich nicht um Geld, sondern um Punkte. Anders als bei der „64 000-Dollar-Frage“ können sie sich nicht das Wissensgebiet aussuchen, sondern

nur den Goldgehalt für die richtige Beantwortung der nächsten Frage, die nach dem Schwierigkeitsgrad mit bis zu elf Punkten bewertet wird. Charles van Doren pickt sich mit Vorliebe eine 10- und eine 11-Punkte-Frage heraus, um möglichst schnell die vorgeschriebenen 21 Punkte zu erreichen.

Sieger ist, wer zuerst 21 Punkte hat; er bekommt 500 Dollar für jeden Punkt, den er mehr als der Quiz-Partner in der benachbarten Glaszelle verbucht. Sie werden dem Topf des Partners entnommen, falls der bis dahin schon eine Gewinnsumme angehäuft hat. Erreichen beide die 21 Punkte gleichzeitig, so wird eine „Stichrunde“ veranstaltet. Bei jeder Stichrunde erhöht sich der Gewinn des Siegers um 500 Dollar je Punkt auf Kosten des Verlierers, der allerdings nur Geld verspielen kann, das er in der Sendung gewonnen hat. Der Endsieger hat das Recht, in der darauffolgenden Sendung erneut anzutreten — so lange, bis er selbst einmal bezwungen wird.

Alles in allem hat der junge Dozent aus dem hochgeistigen Elternhaus bisher elf Gegner niedergewalzt — darunter Rechtsanwälte, Lehrer, Schriftsteller sowie einen emeritierten Universitätsprofessor — und dabei fünfzig Fragen aus ebensovielen Wissensgebieten beantwortet.

Obwohl er mit seiner optisch so wirkungsvollen Denkarbeit eine höhere geistige Weihe in den Dollar-Rausch getragen hat, zeigt er in den Wochen zwischen den Sendungen genau dieselben Symptome wie die Goldsucher bei der „64 000-Dollar-Frage“. Wie alle anderen Quizteilnehmer quält er sich mit der Gewissensfrage, ob er weitermachen oder aufhören soll, und wie alle anderen leidet er an Appetitlosigkeit und unruhigem Schlaf. Außerdem hat er zehn Pfund abgenommen und seine Doktorarbeit vernachlässigt.

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Anastasia (USA). Während sich der deutsche „Anastasia“-Film in langatmige, aber gründliche Quellenforschung verbohrt, mit deren Hilfe die wahre Identität der Anna Anderson alias Anastasia (SPIEGEL 19/1956) ergründet werden soll, stützt sich dieser amerikanische Film im veredelten Illustriertenstil besserer Hollywood-Ware auf ein literarisch leichtfüßiges französisches Boulevard-Stück. Hier ist die Anastasia (Ingrid Bergman) von Anbeginn an ein dressiertes Mannequin adliger Sitten, das zu finanziellen Zwecken von einem Tscherkessengeneral a. D., einem Herrenmenschen mit Herz und Glatze (Yul Brynner) gemanagt wird. Gegenüber der sensiblen Lilli Palmer, die in der deutschen Fassung die Anastasia spielte, wirkt Ingrid Bergmann — auch schauspielerisch — hausbacken. Im Gegensatz zum deutschen Film, der sich davor hütet, die Identität der Anastasia zu bestätigen oder zu bestreiten, läßt die Hollywood-Version kaum einen Zweifel daran, daß die sogenannte Anastasia keinesfalls die Zarentochter ist — eine Auffassung, die kurz nach der Premiere des Films von einem deutschen Gericht bestätigt wurde.

Skandal in Paris (Frankreich). Als film-moralischer Vorwand für die Enthüllung unbemittelter Pigalle-Nuditäten mußten die amoralischen Verhandlungsmethoden der Pariser Polizei herhalten, die ihrerseits „enthüllt“ werden. Danach verlangt der Dienst in der Pariser Mordkommission

von einem jungen Detektiv, der als Schmuckfahnder auf eine Pigalle-Dame angesetzt wird, bedingungslosen Einsatz bis zur äußersten physischen Konsequenz. (Rode.)

Robinson soll nicht sterben (Deutschland). Die Filmfassung von Friedrich Forsters Bühnen-Bestseller über den von der englischen Majestät verdammten Robinson-Dichter Defoe (Erich Ponto in seiner letzten Rolle) betont kräftiger als die Theater-Vorlage die Leiden, die zivilcouragierten Schriftstellern in einer Monarchie widerfahren können, um am Ende im übrigen nicht nur dem König von England, sondern auch den braven Rührrezepten des deutschen Films zu huldigen. Romy Schneider, diesmal nicht in kaiserlich-österreichischen „Sissi“-Roben, sondern im schlichten Proletariertgewand des 18. Jahrhunderts, läßt außerhalb des Naiv-Dekorativen einiges Talent erkennen. (Neue Deutsche Filmgesellschaft.)

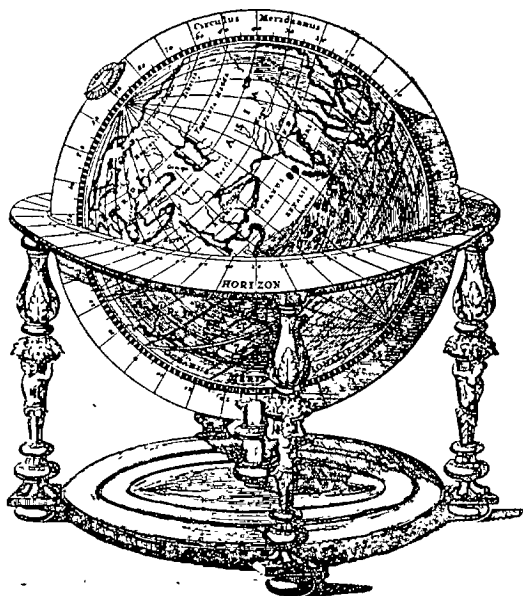
PRESLEY-FILM

Die amerikanische Filmgesellschaft Paramount bereitet einen Film über das Leben und über die Karriere des Rock'n'Roll-Sängers Elvis Presley vor. Der Film, in dem Presley selbst die Hauptrolle spielen wird, soll „Something for the girls“ (Etwas für die Mädchen) heißen.

ZITAT

„Wer ist eigentlich dieser Hanussen, von dem er dauernd redet?“ (Die amerikanische Filmschauspielerin June Allyson über ihren Ex-Partner O. W. Fischer.)

DIE GANZE WELT



war vor 240 Jahren dem Nürnberger Kupferstecher Johann Baptist Homann — von dem unser Globus stammt — und seinen Zeitgenossen noch weithin unbekannt. Heute ist die ganze Welt längst überschaubar geworden. Was sich auch in den entferntesten Ländern zuträgt: es kann unser Leben beeinflussen. Wir müssen es erfahren, uns damit auseinandersetzen, uns darauf einstellen. Eine große unabhängige Tageszeitung wie DIE WELT ist hierfür unentbehrlich. Die ganze Welt liegt im Blickfeld der WELT.

Von allen wichtigen Plätzen der Erde geben die Auslandskorrespondenten der WELT täglich durch Kabel, Telefon und Luftpost Informationen, Nachrichten und Artikel. Die Redakteure und Mitarbeiter der WELT erweitern und ergänzen die Auslandsberichterstattung durch zahlreiche Sonderreisen, die bis in die entferntesten Gebiete führen.

Die eigenen Nachrichten und Artikel aus fremden Ländern, die Meldungen der großen Agenturen, die Berichte der eigenen Redaktionsbüros in allen bedeutenden Städten des Inlands — das alles verbindet sich mit den modernsten technischen Einrichtungen für die Herstellung der WELT an drei Druckorten zu einem Leserdienst, wie ihn nur wenige Zeitungen der Weltpresse bieten. In Deutschland und im Ausland informieren sich Menschen, die hohe Ansprüche stellen, durch DIE WELT — eine deutsche Zeitung von Weltrang.